

## Werk

**Titel:** Bücherschau

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1903

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0005|log90](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0005|log90)

## Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

zeichnete ursprünglich ein mit Stacheln und Spitzen bewehrtes Annäherungshindernis, ein Ast- und Strauchverhau, eine Palisadenstellung u. dergl., wie solche auch noch in der heutigen Feldbefestigungskunst eine mannigfache und ausgedehnte Anwendung finden. Als in späterer Zeit an die Stelle dieser einfachen Hindernismittel kunstvollere, aus Mauerwerk hergestellte und nun auch für die Deckung gegen Schuß und Wurf geeignete Verteidigungswerke traten, blieb die ursprüngliche Bezeichnung hier und da an dem betreffenden neuen Werke, gleichviel ob solches in einer Brückenschanze, einem Vortor, einer Zwingermauer oder selbst einem Turme bestand, haften, wenn auch vielleicht mehr in der Eigenschaft einer hergebrachten örtlichen Benennung als in der eines beabsichtigten technischen Ausdrucks.

Der Zusammenhang des Wortes mit *barre* kann nicht befremdlich erscheinen, da letztere Bezeichnung (mittelalt. *barrium*) in der Kunstsprache des mittelalterlichen Befestigungswesens häufig auf die gleichen Gegenstände wie *barbacana* angewendet wird. Z. B. *valatum sive fossatum, cum barbacana sive avant-bariis civitatis* . . .).

Das Urwort *barre-piquant* hat sich am reinsten im angelsächsischen und altenglischen *barbican* (auch *barbycan*) und im mittelhochdeutschen *barbigân* erhalten. Im *Parzival* wird letztere Form ausschließlich angewendet. *Barbican* konnte im sprachlichen Verkehr leicht nach *barbecan* ablauten, auch findet sich die Schreibweise *barbequennes* vertreten. Die Form *barbecan* hat vermutlich in der oben angedeuteten Weise als Zwischenform zur Bildung von *barbacan* geführt, indem bei der Latinisierung des Wortes durch Personen, denen Ursprung und Gegenstand desselben nicht genauer bekannt waren, das *e* irrtümlich in *a*, anstatt in das *i* des Grundworts zurückgeführt wurde. Der Austausch des *p* in *b* ist mehreren Ableitungen von der Stammform *pic-* eigentümlich und bildet daher weiter keine Besonderheit.

Wiesbaden.

R. Bonte.

### Bücherschau.

**Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters** mit Berücksichtigung von Honorius Augustodunensis, Sicardus und Durandus von Dr. Josef Sauer. Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung. 1902. 40. 410 S. mit 14 Abb. im Text. Preis 6,50 M., geb. 8,40 M.

Die vorliegende Arbeit ist die Erweiterung einer Dissertation v. J. 1900. Sie will eine planmäßige, zusammenfassende Darlegung der geistigen Auffassung des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung geben. Der Verfasser wollte zunächst die Kirchensymbolik der Literatur untersuchen und darstellen, um dann zu zeigen, welche Beziehungen zwischen dieser und der Kunst stattgefunden haben. Ein derartiger Versuch ist in dieser Ausdehnung und mit solcher Gründlichkeit noch nicht unternommen worden. Es ist nicht zu leugnen, daß die Arbeit, welche von weitgehenden Forschungen und großer Vertrautheit mit dem Gegenstande zeugt, einen erheblichen Fortschritt bezeichnet und allseitige Beachtung verdient. Gleichwohl muß aber auch bemerkt werden, daß ihr eine etwas gedrängte Kürze nichts geschadet hätte. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß die einzelnen Begriffe und Ideen der Kirchensymbolik fast durchweg Allgemeingut des mittelalterlichen Schrifttums sind. Es ist daher anzunehmen, daß Künstler und Schriftsteller aus derselben Vorstellung heraus geschaffen und geschrieben haben. Dem Liturgiker war es natürlich in erster Linie darum zu tun, den geistigen Inhalt des eigentlichen Kirchengebäudes und seiner Einzelteile zu erschöpfen und das Band zwischen diesen und den gottesdienstlichen Handlungen aufs engste zu knüpfen, nicht aber wollte er eine schriftliche Vorlage abfassen, nach welcher der Künstler den kirchlichen Gegenständen die äußeren Formen und die dekorative Ausschmückung zu geben hätte. Auf der anderen Seite aber hat letzterer vielfach die Idee und den Zweck eines Gegenstandes bei seiner Herstellung und Ausstattung berücksichtigt, und darum trifft er mit den Gedanken der Liturgie zusammen.

Ansprechend ist das Kapitel über die geistige Auffassung von Turm und Glocke. Nur vermisse ich eine Anführung der bekannten Abhandlung von Schönermark (s. Zeitschr. f. Bauw. 39. Jahrg. 1889). Bemerkenswert sind die Ausführungen über die Tugenden (S. 233 ff.) und namentlich über Kirche und Synagoge, die Vertreterinnen der beiden großen Gegensätze. (S. 246 ff.) Ob des Verfassers Annahme eines Zusammenhanges der Kreuzesgestalt der Kirche mit der hohen Verehrung, welche man diesem Zeichen entgegenbrachte, zur Genüge begründet ist, lasse ich dahingestellt. Die Arbeit schließt mit dem Ergebnis, daß sich die ganze Kirchensymbolik konzentriert und praktische Verwendung gefunden hat in dem bildlichen Schmuck an den Portalen. Hier dürfte zum

ersten Mal der Inhalt des Portalschmuckes im Zusammenhang betrachtet worden sein.

Nürnberg.

Dr. Schulz.

**Burg Hornberg am Neckar.** Dargestellt und beschrieben auf Grund von Originalaufnahmen und urkundlichen Quellen. Von Adolf Zeller. Leipzig 1903. In Kommission bei Karl W. Hiersemann. 60 S. in Folio mit 49 Abb. im Text u. auf Tafeln. Geb. Preis 30 M.

Neben den allgemeinen und Sammelwerken zur Burgenkunde liegt hier eine eingehende Sonderdarstellung vor. Sie hat die anmutig gelegene, besonders gut erhaltene, durch die geschichtlichen Erinnerungen bekannte Burg des Götz v. Berlichingen zum Gegenstande. — Der Verfasser gibt ausführlich die Geschichte der Burg unter Abdruck von Regesten und Urkunden: und selten wird eine solche Fülle von Nachrichten über ein einfaches Burgwesen zur Belebung seiner Mauern zu Gebote stehn, wie es hier der Fall ist. Der beschreibende Teil behandelt getrennt die Wohnbauten und die Wehranlagen, letztere hier besonders wohl erhalten. Allerdings liegt — wenn auch romanische Reste nicht fehlen — der Schwerpunkt in dem Uebergang von der Spätgotik zur Renaissance: in der Zeit der Berlichingen und ihrer unmittelbarer Vorbesitzer. Nachrichten und Befund unterstützen und ergänzen sich zu einem recht klaren Bilde. Die Textabbildungen und die Tafeln sind sämtlich nach Maßaufnahmen, denen man die Sorgfalt ansieht, photographisch und durch Zinkhochätzung wiedergegeben. Manche Blätter haben wohl eine zu starke Verkleinerung erfahren, wobei noch grade die voll schattierende und modellierende Strichmanier der zugrunde liegenden Zeichnungen ungünstig war. — t.

**Studien aus Deutschhausen.** Ein Märchen in Wort und Bild von O. Schwindrazheim. Leipzig und Berlin SW 48, Bernburgerstraße 3 bei Georg Heinrich Meyer, Heimatverlag 1902, Preis 2,50 M., geb. 4,— M.

Der Verfasser ist uns bekannt wegen seiner Bestrebungen zur Erforschung der bäuerlichen und Volkskunst. Er versteht es in seiner lebhaften Art kräftig und anregend zu wirken. Sein Spürsinn hat manch alte Technik wieder entdeckt und durch seinen fleissigen Stift und seine Augenblicksaufnahmen verdanken viele wertvollen Werke der Volkskunst ihre Ueberlieferung wenigstens im Bilde. Ein Märchen nennt der Verfasser seine Studien aus Deutschhausen, die in leichtem Plauderton geschrieben und mit viel Humor, derbem Witz und niederdeutschem Platt gewürzt sind. Auf seiner Wanderung trifft er einen Wegweiser mit der Bezeichnung „nach Deutschhausen“, eine Stadt, die auf seiner sonst zuverlässigen Karte unerwähnt geblieben ist. Also eine vergessene Stadt. Er führt uns auf die umgebenden Anhöhen, von denen man herrliche Blicke auf das alte Stadtbild genießt. Bauwerke aller Stilzeiten von neuzeitlichem Streben unberührt, begrüßen uns. Die altersgrauen Türme halten Zwiesprache mit treffenden Anspielungen auf das neuzeitliche Reklamewesen und das Beseitigen wertvoller Befestigungswerke aus Verkehrsrücksichten, auf das Freilegen alter Baudenkmäler, auf die Papier und Reißschiene-kunst der Neuzeit, die nicht Rücksicht nimmt auf natürliche Umgebung, auf Baumbestand und Landschaft. Federzeichnungen aus „Deutschhausen“, die an bekannte mittelalterliche Städtebilder anklingen, schmücken den Text. Daß manche dieser Ansichten etwas überladen und altertümelnd wirken, liegt in der Natur des „Märchens“. Verfasser spricht auch keineswegs dem gedankenlosen Nachmachen das Wort, sondern er beweist, daß auch er es versteht, weiter zu bauen auf dem Ererbten. Seine eingestreuten Zeichnungen von Einzelheiten und von Kleinarchitekturteilen zeigen manche neuen frischen Formen. In dem Schlußkapitel „Buten Door“ wird in dem Dorfe „Bauernhäusern“ das deutsche Bauernhaus in Wort und Bild kurz geschildert und die Haupttypen in malerischer Umgebung und in freier Auffassung gegeben mit Einzelheiten von Toren, Türen und Flächenverzierungen. Das Buch ist in erster Linie für kunstliebende Laien bestimmt und der Ton, in dem es geschrieben ist, erscheint geeignet, den Sinn für die Kunst und für die Erhaltung der alten Kunstdenkmäler in den Kreisen der Bevölkerung zu heben, in denen am meisten hiergegen gesündigt wird, deshalb sehen wir der beabsichtigten Fortsetzung des Märchens gern entgegen.

Sch.

**Inhalt:** Ein Deutungsversuch des St. Jakobsportales in Regensburg. — Wiederherstellung des Doms in Königsberg i. Pr. — Wettbewerb für Entwürfe zu Fassaden am Hauptmarkt in Trier. — Vermischtes: Die Fassade vom Neumünster in Würzburg. — Stenographischer Bericht über die Verhandlungen auf dem vierten Tage für Denkmalpflege. — Vorbereitung eines Gesetzes zum Schutze der Naturdenkmäler in Oesterreich. — Ueber landschaftliche Glockenkunde. — Wandkarte mit farbigen Darstellungen vor- und frühgeschichtlicher Funde. — Ueber die Herleitung der Bezeichnung „Barbakane“. — Bücherschau.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Friedr. Schultze, Berlin.  
Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin.  
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.